

„Atemberaubende Fülle, die uns umfängt . . .“

Seit 1914 gibt es das Heimatmuseum in Uffenheim – Gotischer Ritterhelm aus dem Gollachtal

Der Mensch, auf vielfache Art definiert, ist nicht zuletzt auch ein Sammler. Im günstigsten Fall wird ein Heimatmuseum daraus. In Uffenheim anno domini 1914 war es so weit. Dabei kam der dicke runde Schnelerturm, Veteran der alten Stadtbefestigung, als Hüter der gesammelten Schätze zu neuen Ehren. Er ist selbst ein historisches Objekt par excellence. Mit seinen skurrilen Anbauten, dem Alten Turm, einem Rest vom Mauerring und dem verdeckten Wehrgang, verkörpert er ein Stück mittelalterlicher Stadtgeschichte, romantisch zubereitet á la Spitzweg. Auf der anderen, der Gartenseite, hat den Schnelerturm der Klassizismus des 18. Jahrhunderts geprägt, ihm ein schlicht-vornehmes Portal gegeben mit einem hohen Fenster darüber, das ein hübsches Gitter ziert und eine Sandsteinvase. Das Gärtchen, ein kleines Lapidarium, in dem auch eine Reihe reich gestalteter schmiedeeiserner Grabkreuze aufgestellt ist, hat sein stimmungsvolles Pendant auf der Eingangsseite, wo sich auf einem Vorplatz, zu dem eine Treppe hinaufführt, Kapitell, Vase und Wappenstein zu einem idyllischen Stelldichein finden unter einem alten Wirtshausschild.

Ein freundliches Entrée. Schier atemberaubend die Fülle, die uns empfängt – besser umfängt. Rainer Maria Rilke fällt uns ein: „Denn da ist keine Stelle, die dich nicht sieht –“. Aber zunächst geht es nach oben, durch einen langen Korridor, über winkelige Treppen. Oben ist der Sitz der Gelehrsamkeit; so auch im Museumsturm. Und so heißt das runde Gehäuse unter dem Kegeldach, das durch seine Fachwerkbalken, die in der Dachmitte zusammenreffen, sich ein bißchen wie ein großer Käfig ausnimmt, denn auch „Gelehrtenstube“. In den Regalen dicke Folianten, auf schweren Eichentischen Bibelsammlungen des 17. und 18. Jahrhunderts, handkolorierte Landkarten, die kleine Kunstwerke sind. Astronomisches Gerät ist zu sehen,

Globen und allerlei kleine Dinge, die auch ein Philosophenleben verschönen können. Ein Buch in Blindenschrift ist wohl eines der frühesten. Wie nicht ganz dazugehörig eine Brauttruhe, die all der Gelehrsamkeit ihre schlichte Volksweisheit entgegensetzt mit der Aufschrift: *Gottes genad, gesunder Leib, ein rothes Blut und schönes Weib, ein gut Gewissen und bar gelt, das ist das beste in der ganzen Welt.*

Das Gefühl, hineingenommen zu sein in die Atmosphäre des Raumes, wie man es in der Gelehrtenstube verspürt hat, begleitet uns durch das ganze Museum, ein Labyrinth aus Stuben, Nischen und Kämmerchen, verbindenden Gängen und sich windenden Treppchen. – Da ist es gut, daß sich der Besucher einem Führer anvertrauen kann, wenngleich es immer wieder verlockt, bei einem der vielen reizenden Bildchen – Stadt- und Landschaftsveduten zumeist – die die Wände bedecken, zu verweilen, die hier besonders interessanten Ritzzeichnungen auf Dachziegeln zu studieren, sich in die filigrane Kleinkunst der Schmucksammlung zu vertiefen, oder das ziselierte Bügeleisen der Regina Catrina Getzin von 1651 in der Hand, darüber nachzusinnen, wie unsere Vorfahren auch dem kleinsten Handwerkszeug – und damit ihrer Arbeit – durch künstlerische Überhöhung Würde zu geben wußten.

In Bürgerzimmer und Bauernstube ist die gute, alte Zeit konserviert mit Möbeln des 17. und 18. Jahrhunderts, schönen gußeisernen Öfen, Trachten, Nippes und Gebrauchsgegenständen, deren reine Zweckform gern ins witzig-kuriose gewendet wird, wie bei jenem Stiefelknecht in der Form eines riesigen Hirschkäfers. – Die Keramiksammlung, darunter wertvolle Walzenkrüge und ein schönes Meißener Service, steht im Mittelpunkt eines Raumes, der noch Platz bietet für einen Schrank des 17. und den großen Wellenschrank des 18. Jahrhunderts, einen gußeisernen Ofen

von 1768 mit Keramikaufsatz, barocke Holzfiguren und einer Tracht aus dem Gollachgau. Mit einer Siegelsammlung um 1800, dazu allerlei Raritäten, ist es ein kleines Museum für sich.

Über der alten Apotheke, die, nicht ganz beziehungslos, in der ehemaligen Küche untergebracht ist, schwebt noch ein Hauch von Alchimie – irgendwie zwischen Paracelsus und der modernen Pharmazie. Es gibt auch eine richtige Küche, vor der zwar eine moderne Hausfrau kapitulieren müßte, deren imposante Einrichtung gut drei Jahrhunderte umfaßt. Kupferne Töpfe und Tiegel, bunt bemalte irdene Schüsseln, Krüge, Kannen, Butterfässer und eine Riesenfamilie von Backformen aller Größen geben Kunde davon, daß unsere Vorfahren wußten, was Leib und Seele zusammenhält. Hier ist auch die umfangreiche Zinnsammlung zu nennen, der ein eigener Raum gewidmet ist. – Ehrensache, daß auch dem Handwerk ein Sonderraum gebührt, den Zünften, die schließlich all die schönen Dinge geschaffen haben, die jetzt das Museum treulich bewahrt. Von der Decke hängen die schmucken Zunftzeichen, an den Wänden Gesellen- und Meisterbriefe und die ehrwürdigen Zunftladen stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Auch die kleine Schenke mit hübschen Bierkrügen ist hier durchaus am rechten Platz – menschliche Verhältnisse halt, damals im Arbeitsleben.

Liebe zur Heimat – dazu gehört auch die Bereitschaft, sie zu verteidigen; das scheint die große Waffensammlung auszudrücken, und die bedrohlichen Tschakos der Offenheimer Bürgerwehr, die sich auf einem Bauernschrank in Linie formiert haben, unterstreichen es. An welchen Fehden und Kriegen all diese Schwerter, Säbel und Hellebarden, Perkussions- und Steinschloßgewehre beteiligt waren, mag Mars wissen, aber wohl kaum, wie die Samureischwerter ins Offenheimer Museum kommen. Das bemerkenswerteste Stück ist wohl der gotische Ritterhelm, eine Deutsche Schallern, aus dem Gollachgau, aber da er in einem Acker gefunden wurde, wurde er den Ausgrabungen zugeschlagen und befindet sich, zusammen mit mittelalterlichen Waffen

gleichen Schicksals, in der frühgeschichtlichen Abteilung, die erst unlängst in den Kellerräumen neu – und vorbildlich eingerichtet wurde. Funde aus der näheren Umgebung Offenheims, die überwiegend dem Neolithikum angehören: Steinwerkzeuge und -waffen, wie sie den Übergang von der Jäger- zur Ackerbaugesellschaft markieren, Gefäße aus gebranntem Ton und sogar der "Rest eines Hauses"; andeutungsweise. Mit Betreten des nächsten Raumes haben wir 200 bis 300 Jahrmillionen in der Zeit, die sich die Erdgeschichte nennt, zurückgelegt und finden uns vor einer erstaunlich reichen und vielseitigen Sammlung von Petrefakten, Versteinerungen der Fauna und Flora aus den verschiedenen geologischen Schichten unserer Heimat. Eine große Karte hilft bei der Orientierung. Aber was der Natur spielend und nebenbei gelingt, ist der ästhetische Genuß – auch und gerade für den Laien.

Gerhard Knieschon, Heidestr. 13, 8802 Sachsen bei Ansbach

Hinweis:

Hollfelder Blätter – Studien zur Heimatforschung auf der nördlichen Frankenalb, 9. Jahrgang, Heft 2, 1984

Kurat Ad. Hollfelder: Zwei Relikte aus steinzeitlichen Kulturen; Gg. Förtsch: Aus den Lebenserinnerungen eines Freundes; Stadtheimatspfleger Günther Hofmann: Wiesentfels Ortsgeschichte; Wolfgang Schirmer: Moenodanuvius – ein uralter Fluß auf der Frankenalb; Gg. Förtsch: Erdfall (Einsturzdoline) bei Hochstahl. Anfang Februar 1984: Stadtheimatspfleger Günther Hofmann, Hollfeld: Schloß Wiesentfels und seine abgegangenen Burgen; Kurat Ad. Hollfelder: Altertümer aus der Vorgeschichte Sachsendorfs.

Hinweis:

Museen und Sammlungen in Unterfranken.

Standorte, Öffnungszeiten, Ausstellungsumfang und Sachgruppen, Kontaktstellen.

Dieses Faltblatt mit einer farbigen Karte, welche die Standorte zeigt, wurde vom Bezirksheimatspfleger von Unterfranken herausgegeben: Peterplatz 9, Würzburg. Kartenbild: Helmut Gläser, Schweinfurt. Fotografien: Horst Schopf, Würzburg, außer Nr. 4/5: Hans Schmelz, Würzburg. Druck: Grafischer Betrieb Bonitas-Bauer, Würzburg 1984. DM 7,50. -t